

### Cheryl Studer: Am liebsten alle Strauss-Partien ...

Ein langersehnter Gast besuchte am Dreikönigstag im Hotel Eden Wolff den IBS: die amerikanische Sopranistin Cheryl Studer. Intelligent, souverän und kurzweilig moderierte Richard Eckstein sein erstes Künstlergespräch.

Geboren in Cleveland, wuchs sie mit Musik auf: Ihre Mutter spielte Klavier und sang, und die schönsten Jugenderinnerungen waren die Momente, in denen die ganze Familie um das Klavier stand und musizierte. Mit 9 Jahren hörte sie das Callas-Album *À Paris*. Die Arie „Depuis le jour“ aus *Louise* von Charpentier faszinierte sie, und von diesem Moment an wußte sie: Opernsängerin werden - das ist es, was ich will. Bereits mit 12 Jahren erhielt sie Gesangunterricht, sie sang im Kirchenchor und bei Talentabenden. Später studierte sie an den Universitäten von Ohio und Tennessee.

Nachdem sie in Amerika keinen Erfolg hatte, nahm sie an einem Vorsingen für englischsprachige Studenten in Baden bei Wien teil und wurde am Franz-Schubert-Institut aufgenommen. Dort lernte sie Hans Hotter kennen, der besonderen Wert auf Zusammenfügung von Technik und Interpretation legte: die richtige Einstellung, das richtige Atmen seien das Wichtigste beim Singen. Die Gesangstechnik ist eine wichtige Basis des Ausdrucks, vor allem an Abenden, an denen man sich nicht ganz fit fühlt. Hans Hotter überredete sie, neben Lied auch Oper zu singen.

Die Karriere begann 1980, als sie zwei Jahre lang an der Bayerischen Staatsoper engagiert war; ihre ersten Rollen waren u.a. Helmwig (*Walküre*), die dritte Norn (*Götterdämmerung*) und die erste Dame (*Zauberflöte*). Heute sehnt sie sich nach dem Ensemble-Geist, der damals herrschte. Zwei Jahre in Darmstadt schlossen sich an. Dort hatte sie Zeit, große Partien auszuarbeiten, mußte allerdings viel singen - große Partien an vier aufeinanderfolgenden Abenden waren keine Seltenheit. Das folgende Engagement in Berlin, das keine Repertoireerweiterung mit sich brachte, nutzte sie, um auch an

anderen Häusern wie z.B. Paris tätig zu sein.

Der Durchbruch geschah mit *Rienzi* an der Seite von René Kollo 1983 in München. Auch Bayreuth ließ nicht lange auf sich warten: 1985 war sie als Freia (*Rheingold*) und als eine der Walküren vorgesehen, als Wolfgang Wagner sie bat, die Elisabeth (*Tannhäuser*) zu übernehmen. Innerhalb von drei Tagen lernte sie die Partie auswendig, und es wurde ein großer Erfolg. Im Jahr darauf übernahm sie die Rolle der



Foto: K. Katheder

Elsa (*Lohengrin*), gleichzeitig bereitete sie mit *Semiramide* (Rossini) ihren Einstieg ins Koloraturfach vor. Bei den Salzburger Festspielen übernahm sie in letzter Zeit die Titelpartie in Beethovens *Fidelio* sowie die *Rosenkavalier*-Feldmarschallin; beide Partien wird sie auch bei den jeweiligen Wiederaufnahmen in den nächsten Jahren singen.

Nach ihrem Lieblingskomponisten befragt erläuterte Cheryl Studer, als Sängerin bevorzuge sie Richard Strauss (sie würde am liebsten alle Strauss-Partien ihres Faches singen), als Zuhörerin jedoch gehöre ihre Liebe Richard Wagner. Entsprechend fallen auch ihre Zukunftspläne aus: 1998 singt sie in Linz in einer konzertanten Auffüh-

rung die Gräfin in *Capriccio*, Chrysothemis (*Elektra*) ist in München geplant, die Titelpartie in *Salome* wäre ein Wunschtraum. Auch würde sie wieder gerne mehr Wagner-Partien singen, so z.B. auch Senta in Bayreuth.

Immer wieder interessant beantwortet wird die Frage nach der Einstellung gegenüber dem Regietheater. Cheryl Studer hat ihre Meinung in dieser Hinsicht im Laufe der Zeit verändert. Als junge Sängerin hätte ihr das Regietheater viel gebracht (sie erinnerte sich an die starken Bilder von *Katja Kabanova* in einer Inszenierung von Kurt Horres in Darmstadt). Aber sie sieht Gefahren in der Unterdrückung der Sängerpersönlichkeiten, wenn diese in der Entwicklung einer Figur zu stark eingeengt werden. Ein Regisseur sollte den Sängern in dieser Hinsicht helfen, denn sie transportieren das Stück. Die Sternstunden, in denen man einerseits große Persönlichkeiten und andererseits eine hervorragende Regieführung genießen kann, sind leider sehr selten geworden. Das Hauptanliegen muß die Frage sein, wie man einem Stück dienen kann. Bei Felsenstein sei ein guter Wille erkennbar gewesen, aber heutzutage wiederholt sich alles, so daß moderne Inszenierungen inzwischen oft langweiliger sind als konventionelle. Die Künstlerin sieht das heutige Regietheater als keine endgültige Lösung - dafür gebe es zu viele vernünftige Menschen in der Szene und zu viele Gegner.

Kritiken liest die Künstlerin selten, denn meistens ärgert sie sich. Man könne die Leistung eines Sängers, der sein Herzblut für eine Rolle hingibt, nicht mit einem Satz oder einem Wort abtun. Der Schwerpunkt der Kritik liegt bei der Gesamtwirkung eines Werkes respektive bei Spitzentönen, nicht aber bei der Herausarbeitung von Nuancen.

Wir wünschen der Sängerin das, was sie sich selbst von der berühmten guten Fee wünscht: Gesundheit und hohe, geschätzte Kunst. Vielen Dank der sympathischen Künstlerin für diesen interessanten Nachmittag!

Stefan Rauch